

drucksvoll klargelegt wird, oder die Fragen der deutschen Eroberungen jenseits der Elbe, der Bedeutung Boleslaws des Tapferen, der Abhängigkeit der polnischen Kultur von der deutschen, des Anteils Polens an den Türkenkriegen, der Stellungnahme Bismarcks und Besslers zu den Polen, der Minderheitsschulen usw. Trotzdem darf man hoffen, daß die unter der zuverlässigen Führung Brackmanns arbeitende deutsche Forschung vor allem, wenn auf Grund einer umfassenden Aktenpublikation eine vollkommene Darstellung möglich wird, zu einem regen wissenschaftlichen Austausch über die deutsch-polnische Grenze führt.

H. Klein S. J.

Erlebnisse und Ergebnisse. Von Graf Albert Apponyi. 8^o (286 S.) Berlin 1933, Keil. Geb. M 6.50

Nicht was die ungarische Nation als politisches Zeugnis und Bekenntnis eines ihrer edelsten Führer erwartete, steht in den der großen Öffentlichkeit übergebenen Erinnerungen des Grafen Apponyi. Hier spricht er vielmehr von seinen Bildungsjahren, seinen weiten Reisen und seiner lebenslangen Liebe zur Musik, seinem Zusammentreffen mit internationalen Berühmtheiten beider Halbkugeln der Erde, seinen Bemühungen um Befriedung der Welt. Nie verliert er sich im Anekdotischen, sondern rasch und ohne lehrhafte Schwerfälligkeit dringt er von der weltmännisch beherrschten Oberfläche zum Grundsätzlichen vor und weist von da, mehr mit Hoffnung beschwingt als durch Bedenken gehemmt, den Weg in eine bessere Zukunft. Wohl tuend vereinigen sich in diesem Ausnahmemenschen Wesenszüge, die oft weit auseinanderliegen: Blut von ältestem Adel und Verständnis für demokratische Gemeinschaft, philosophische Ruhe des Gedankens und hinreißende Glut rednerischen Ausdrucks in mehreren Sprachen, begeisterte, fast zu eigenwillige Treue zu seinem Volke und ehrliche Sehnsucht nach Beglückung aller Völker. Selten sind Erinnerungen eines so reichgesegneten, bis ins höchste Alter ungebrochenen Lebens, das im katholischen Glauben immer Licht und Kraft für alles Gute fand, mit so liebenswürdig überlegener Anspruchslosigkeit niedergeschrieben worden.

J. Overmans S. J.

Bücherkunde

Politik der Bücherei. Eine Grundlegung ihrer Aufgaben im Kulturleben der Gegenwart, zugleich ein Handbuch für den Fachunterricht. Von Paul Ladewig. 3., neugestaltete und erweiterte Aufl. 8^o (490 S.) Leipzig 1934, Lorentz. Geb. M 12.—

„Die geistige Hochführung des Staatsbürgers im Interesse der Staatsgemeinschaft durch das Mittel des Buches“, das ist Politik der Bücherei im Sinne Paul Ladewigs. Es ist das Lebenswerk des Fünfundsiebzigjährigen, den wir mit Recht einen Meister der Volksbücherei nennen dürfen. Die Gründung und jahrelange Leitung der Kruppschen Bücherhalle haben sein Können reichlich bewiesen. Als Direktor am Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht und vorher als Leiter der Berliner Bibliotheksschule hat er reiche Gelegenheit gehabt, in die Fragen der Bibliothekswissenschaft einzudringen. Ladewigs Bücher — ich denke besonders noch an den „Katechismus der Bücherei“ — gründen auf Erfahrung und zielklarer Durchdringung der Probleme. Schon zur ersten Auflage der „Politik der Bücherei“ im Jahre 1912 schrieb Wilhelm Brambach, einer der wegweisenden Bibliothekare Deutschlands: „Mich freut die gesunde intellektuelle und moralische Grundlage, auf der das Buch errichtet ist, vor allem. Hier finden die wissenschaftlich forschenden und die popularisierenden, ebenso wie die mehr praktisch gerichteten Geister und selbstverständlich die allseitigen Arbeiter eine zuverlässige Heimstätte.“ Die vorliegende dritte Auflage ist bedeutend erweitert und verwertet mit psychologischem Weitblick die Erkenntnisse der letzten Jahrzehnte. Die Bücherei steht vor neuen Aufgaben. „Angesichts der großen Menge alljährlich bedruckten Papiers ist es erstaunlich, wie niedrig nicht nur der Grad der allgemeinen Bildung, sondern allgemeiner Interessen ist.“ Gewiß ist schon ein großer Fortschritt in der Volksbildungsarbeit zu verzeichnen. Aber die Möglichkeiten sind noch lange nicht erschöpft. Die Werte des Buches sind nach Ladewigs Ansicht dem Volksganzen deshalb noch nicht genügend dienstbar gemacht, weil die Bibliotheksarbeit nicht den erforderlichen Grad organischer und wirt-

schaftlicher Zielsicherheit besitzt. Der Volksbücherei gilt sein besonderes Augenmerk, ihrer Führung, ihren pädagogischen Aufgaben. In ganz konkreten Angaben spricht er auch über Raum und Bau der Bücherei und gibt ausgezeichnete Fingerzeige für die Ausgestaltung des Lesesaales, der Ausleihe. Man staunt über die Menge der Einzelerfahrungen. Aber das alles ist ein wesentlicher Teil des Büchereiwesens, das Erziehungsarbeit am Volk leisten soll. Diesem Zweck dienen auch die Kapitel über die andern technischen Erfordernisse der Bücherei: Verwaltung, Buchbehandlung, Katalogisieren, die finanzielle Frage. Durch die fast hundert Seiten umfassenden Beilagen gewinnt das Buch an Anschaulichkeit und praktischem Wert für den Fachunterricht wie für jedermann.

G. Bernardt S. J.

Literaturgeschichte

Das goldene Zeitalter der russischen Poesie. W. A. Joukowski, seine Persönlichkeit, sein Leben und sein Werk. Von Dr. L. Kobilinski-Ellis. 80 (315 S.) Paderborn 1933, Schöningh. M 6.—

Wir kennen kaum diesen Reigenführer des goldenen Zeitalters der russischen Poesie — und doch steht er gerade uns nahe durch seine Vorliebe für die deutsche Literatur. Er ist nicht nur fünfmal nach Deutschland gefahren, wie es manche Russen getan haben. Er hat wenigstens zwei Jahrzehnte in Deutschland gelebt, hat eine Deutsche geheiratet, ist in Deutschland gestorben. Und durch seine Übersetzungen — von denen die eine oder andere das Original übertrifft — der schönsten Gedichte von Klopstock, Bürger, Uhland, Schiller, Goethe wirkt er heute noch mit an dem Band westöstlichen Verständnisses. Weiter kommt er uns entgegen durch seine Sympathie für die katholische Frömmigkeit und Liturgie, die allerdings erst in Solowjew ihre Erfüllung gefunden hat. Seine Seelenverwandtschaft mit Solowjew zeigt sich auch darin, daß er die Harmonie von Religion und Kunst immer anstrebt und auch manchmal erreicht, besonders in seinem Meisterwerk „Ahasver“. Deshalb ist ein Schüler von Solowjew wie Kobilinski-Ellis besonders befähigt und berufen, Joukowskis Geist zu erspüren

und uns seinen Hauch verspüren zu lassen. Das tut er in diesem wissenschaftlich gehaltenen Buche, das uns ein lebendiges, farbiges Bild des Dichters und seiner Werke malt und auch gesunde Kritik nicht vermissen läßt. Der vorliegende Band ist nur der erste Teil eines größeren Werkes über das goldene Zeitalter der russischen Dichtkunst, der zweite Teil soll Puschkin und seine sog. Plejade behandeln, der dritte und letzte Lermontow und der Geschichte der Kritik des goldenen Zeitalters gewidmet sein. Doch ist der erste Teil ein selbstständiges, in sich geschlossenes Werk. Sein Wert liegt darin, daß es den Vater der großen russischen Dichtergeneration, auf den schon Justinus Kerner und Johannes Janssen hingewiesen hatten, in helleres Licht stellt und besonders seine Beziehungen zur russischen Romantik aufdeckt, die heute wieder mehr Beachtung fordert.

S. Riethmeister S. J.

Gustav Frenssen, der Kämpfer für deutsche Wiedergeburt. Eine neue Würdigung von Numme Numsen. Mit einem Bildnis. 120 (VI u. 91 S.) Berlin 1933, G. Grote. Kart. M 1.—

Der Grotische Verlag, der das Lebenswerk Gustav Frenssens aufgenommen hat, legt nun neben seinem Gustav-Frenssen-Almanach als Geburtstagsgeschenk eine Kurzbiographie des Erzählers vor. Sie ist aus persönlicher Bekanntschaft mit dem Dichter heraus, mit leidenschaftlicher Liebe zum „größten Epiker der Nordmark“ geschrieben, zorn erfüllt darüber, daß man einst diesen Dichter ungewöhnlich pries und ihn dann vernachlässigte, daß „wachstumsentfremdete Bewußtseinshaltungen“ deutscher Literaturkritik diesen Dichter bis heute nicht zu erfassen vermochten, der doch von „Jörn Uhl“ bis „Meino der Prahler“ nichts anderes ist als ein „Künder deutscher und germanischer Seele“, vor allem auch in einer Zeit, die diese Seele darben ließ und verhöhnte. In losen seelischen Einheiten wie „Natur, Volkstum, Gott, Gewissen“ sucht die biographische Skizze die dichterische und ethische Struktur Gustav Frenssens in lebendiger Gestaltung zu entfalten, um so zu einer bekenntnisfreudigen Umwertung des Verkannten zu gelangen.

Ohne Zweifel ist die literarische Kri-